

Johann Michael Sailers Ansatz einer spirituellen Theologie

von Ludwig Mödl

Der Beitrag von Prof. Dr. Ludwig Mödl befragt eine bislang weniger beachtete Schrift Johann Michael Sailers, die »Übungen des Geistes«, auf den Ansatz einer spirituellen Theologie hin. Dabei arbeitet der Pastoraltheologe heraus, dass Spiritualität, »Geistlich-Sein«, das Zentrum der sailerschen Theologie darstellt, welche in den Kernaussagen der christlichen Offenbarung gründet und auf das Handeln des Menschen zielt. Sailer grenzt sich zugleich gegenüber einem aufklärerischen Pragmatismus einerseits und einer bedenklichen Frömmigkeitspraxis andererseits ab. Es geht ihm um humanistische Ideale wie etwa darum, ein nach dem Vorbild Jesu Christi »besserer Mensch« und glücklich zu werden in Gott. Bei Sailer zeichnet sich also bereits ab, was man später »anthropologische Wende« und »Christozentrik« nennen wird.

Das Wort Spiritualität wird heute in dreifachem Sinn gebraucht. In einer weiten Bedeutung bezeichnet es das Religiöse überhaupt gegenüber dem Säkularen; in einem engen Sinn umschreibt es die speziellen religiösen Übungen wie Meditation, Gebet oder besondere geistliche Praktiken. In einem dritten Sinn kennzeichnet es den Kern der Religiosität eines Menschen, insofern sich seine Gesamteinstellung geformt hat und daraus seine Beziehung zu Gott und seine gesamte Lebenspraxis bestimmt werden. Spiritualität meint also die Weise des praktisch-religiösen Handelns als Ausdruck einer Haltung der Pietas gegenüber Gott und die sich daraus ergebende Lebensgestaltung.

»Geistlich-Sein« als Zentrum der Theologie

Für die Benennung genau dieses letztgenannten Phänomens verwendet Johann Michael Sailer den deutschen Begriff »geistlich«, wohl wissend, dass zu seiner Zeit »das Wort Geistlich bey Vielen gar sehr verschrieen ist, und schon der bloße Laut, Geistlich, einen widerlichen Eindruck auf sie machen wird: aber kümmerge du dich nicht um Wort und Geschrey, sondern um die Sache¹«, so sagt er seinem Leser. Diese »Sache« aber ist der Kern seiner Theologie. Der Titel seines Exerzitienbuches bezeichnet es deutlich: »Übungen des Geistes zur Gründung und Förderung eines heiligen Sinnes und Lebens.«² Hier werden »Heiliger Sinn« und »Leben« zusammen genannt. Das bedeutet: Die Lebensrelevanz allen religiösen Tuns und die Spiritualitätsrelevanz aller Lebenspraxis sol-

¹ J. M. Sailer, *Übungen des Geistes zur Gründung und Förderung eines heiligen Sinnes und Lebens*, Augsburg 1804, A 2.

Erstauflage: J. M. Sailer, *Übungen des Geistes zur Gründung und Förderung eines heiligen Sinnes und Lebens*, Mannheim 1799. Zitiert wird im Folgenden nach der Auflage von 1804 (vgl. Anm. 1).

len als zusammenhängend erkannt und eingeübt werden. Das genau wollten bereits die geistlichen Exerzitien des Ignatius von Loyola in einem methodischen Kurs erzielen, der nicht nur Trainingslager, sondern zugleich Entscheidungsstation sein will. Dies freilich traf bei Ignatius in ein anderes religiöses Umfeld. So unternimmt es Sailer, die Intention der Exerzitien neu in den Kontext seiner Zeit einzubringen, wobei er sich einerseits von aufklärerischen Gedanken anregen lässt und andererseits sich davon absetzt.

Sailer hat noch kurz vor der Auflösung des Ordens das zweijährige Noviziat der Jesuiten (1770–1772)³ durchlaufen und dabei die Exerzitien »erlebt«. Er war von ihnen geprägt. Deshalb ist es nicht verwunderlich, dass er gerade in seiner zweiten »Brachzeit« von 1794 bis 1799 den Geist dieser geistlichen Übungen in sich erneuerte und anderen zu vermitteln suchte. So hat er in diesem Zeitraum nicht nur die »Nachfolge Christi« des Thomas von Kempen übersetzt und eingeleitet⁴ sowie die »Briefe aus allen Jahrhunderten«⁵ erarbeitet, sondern auch ein Exerzitienbuch geschrieben – wohl hauptsächlich für Seminaristen, Priesterbildner und Priester⁶, denen er vorschlägt, sie sollten »die Uebungen des Geistes, welche in diesem Buche enthalten sind, alle Jahre nicht etwa durchlesen, sondern durchüben«⁷. Dieses in letzter Zeit wenig beachtete Werk soll im Folgenden auf den spirituellen Ansatz hin befragt werden, um Sailers geistliche Theologie für die Glaubens- und Lebenspraxis aufzuzeigen, welche in den Kernaussagen der christlichen Offenbarung begründet ist und sich – bei allem Verständnis der dortigen Intentionen – dem aufklärerischen Pragmatismus gegenüber als überlegen zeigt. Denn extensiv-aufklärerische Thesen bilden offensichtlich die Negativfolie zu Sailers Ausführungen.

Auch wenn Sailer an keiner Stelle des Buches seine Gegner angreift – das ganze Buch ist ein Angriff auf deren Linie. 1773, das ist 26 Jahre vor dem Ersterscheinen des Buches, war der Jesuitenorden aufgelöst worden, die Aversion gegen alles »Jesuitische« lag noch in der Luft. Da dürften manche schon das Aufgreifen der Thematik der Exerzitien und die Anstiftung, solche geistliche Übungen nach dem Muster des Ignatius von Loyola zu unternehmen, als einen »finsterrmännischen« Akt empfunden haben. Doch noch mehr waren der Inhalt der Betrachtungen sowie die erklärenden Einschübe, der Vorspann und die Beilagen im Anhang eine Absage an einen offenbarungsfeindlichen rationalen Pragmatismus.⁸

Zum Aufbau der einzelnen Teile und des Ganzen ist anzumerken: Jede der Betrachtungen ist in Gedichtform zusammengefasst und mit »Denksprüchen aus der Heiligen Schrift« und der »Nachfolge Christi« des Thomas von Kempen versehen. In dem als »Beilagen« betitelten Anhang gibt Sailer zunächst dem »Herzens- und Gewissensfreun-

³ Vgl. G. Schwaiger, Johann Michael Sailer. Der bayrische Kirchenvater, München–Zürich 1982, 14–15.

⁴ Das Buch von der Nachfolge Christi, neu übersetzt und mit einer Einleitung und kurzen Anmerkungen versehen für nachdenkende Christen, München 1794.

⁵ J. M. Sailer, Briefe aus allen Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung, München 1800–1804.

⁶ Vgl. ebd. 28.

⁷ Sailer, Uebungen des Geistes, (wie Anm. 1), 322.

⁸ Allerdings fand die »der Mystik verbundene aszetische Literatur ... neue Freunde in Kreisen des Pietismus, der Erweckung, der Empfindsamkeit, der früh aufbrechenden romantischen Bewegung«. G. Schwaiger, Johann Michael Sailer, (wie Anm. 3), 26.

de«, d.h. dem Exerzitienbegleiter die schon erwähnten helfenden (und kritischen) Anweisungen; dann gibt er eine Ermunterung für ängstliche Seelen; in einer dritten Beilage wird ein Wort an die Ordensleute gerichtet. Zum Schluss kommen »freundliche Ermahnungen des heil. Augustinus an meine Zeitgenossen« – eine Textsammlung aus Augustinusschriften sowie eine Zitatensammlung aus Ignatius von Loyola und Franz von Sales.

Sailer's Exerzitienansatz

In der Grundkonzeption des Buches schließt sich Sailer den Exerzitien des Ignatius an, ändert aber nicht unwesentliche Punkte und bereitet sie für die Situation seiner Leser auf.⁹ Den vierwöchigen Übungsplan des Ignatius drängt er auf acht Tage zusammen und gibt den Themen der einzelnen Abschnitte je eine besondere Note. Mit Ignatius wählt er eine grundsätzliche Zweiteilung der Übungen. Den Exerzitanden, so sagt er, erwarten »zwei Zeiträume«, die er zu durchlaufen hat, »ein erster, in dem er sich gleichsam aus dem Groben herausarbeitet, – gut wird; und ein zweyter, in dem er in das bessere, feinere, in das reinere Wesen eines göttlichen Wandels versetzt wird«¹⁰. Dabei kommen die in der Luft liegenden Auseinandersetzungen um den Wert des Religiösen überhaupt und dessen Verhältnis zur Moral deutlich zum Tragen, wenn Sailer schon in der Einleitung sagt, dass er das Buch für Menschen schreibt, die »schon mit Ernst an Umänderung ihres Sinnes und Wandels gedacht, schon ausgesprochen haben das Wort: Ich kann, ich muß, ich will ein anderer, ein besserer Mensch werden.«¹¹ Sailer spricht hier das Ziel der Übungen in durchaus aufklärerisch klingender Weise »ein besserer Mensch werden« aus, meint damit aber mehr als nur eine moralische Korrektheit, wie sich aus der weiteren Zielbeschreibung ergibt, wenn es heißt: Das Buch soll anleiten zu Übungen des Geistes, »die sich auf Gottseligkeit, auf Heiligkeit des Sinnes und Lebens beziehen«.¹²

Sailer stellt hier den Begriff »Gottseligkeit« dem in seiner Zeit oftmals (auch von ihm selbst) gebrauchten und ähnlich klingenden Begriff »Glückseligkeit« (ergänzend) entgegen, welcher eines der Stichworte aufklärerischer Zielsetzungen war.¹³ Er verwandelt diesen und setzt statt Glück das Kernwort alles Religiösen, »Gott« ein. Diese »Gottseligkeit« beschreibt er dann näher mit »Heiligkeit des Sinnes und des Lebens«. Damit ist angezeigt: Religiöses Handeln ist nicht nur eine Methode, um zu einem Glückszustand und zu einer Motivation für eine rechte Moral zu kommen, sondern es trifft zusammen mit dem Kern des Glückes, der »Gottseligkeit«. Nicht Mittel zum Zweck ist religiöses Üben, sondern wesentlicher Teil des menschlichen Handelns und damit des Glücklichseins selbst. Um in den geistlichen Übungen diesem Ziel näher zu kommen, fordert Sailer – wie auch Ignatius –, dass ein Exerzitand sich einen geistlichen Leiter wählt, um den inneren Ge-

⁹ Er benützt die Ausgabe: *Exercitia spiritualia S. Ignatii, Antverpiae MDCXXXV*, wie er Seite A4 schreibt.

¹⁰ Sailer, *Übungen des Geistes*, (wie Anm. 1), A 5.

¹¹ Ebd. A.

¹² Ebd. A 1.

¹³ Alle Moraltheologien der Sailerzeit, auch jene seines Lehrers B. Stattler, bauen auf einem natürlichen oder theologischen Eudaimonismus als höchstem sittlichen Prinzip auf. Vgl. G. Fischer, *Johann Michael Sailer und Immanuel Kant*, Freiburg 1953, 43.

fährdungen zu entgehen. Diesen nennt er nicht »Exerzitienleiter«¹⁴, sondern »Herzens- und Gewissens-Freund«¹⁵.

In den Funktionsbeschreibungen dieses »Herzens- und Gewissens-Freundes« stimmt er weithin mit Ignatius überein.¹⁶ Er weist ihm auf der einen Seite in äußeren Dingen eine starke autoritative Stellung zu, auf der anderen Seite verlangt er von ihm in den Fragen der inneren Entwicklung des Exerzitanden äußerste Zurückhaltung. So soll er die Tages- und Lebensordnung für die Exerzienten mitbestimmen, damit nicht »Eckel und Ueberdruß, oder Ueberspannung, oder blindes Gutmeynen«¹⁷ den Übenden beherrschen; denn Mutlosigkeit auf der einen Seite und übertriebener Eifer auf der anderen Seite würden das Ganze gefährden; sie könnten Schwärmerei und unerleuchteten Übereifer erzeugen, ein mechanistisches religiöses Üben zur Folge haben oder den Modegeist im Menschen aufkommen lassen (Nr. 20). Hiermit setzt sich Sailer von allen krankhaft-religiösen Gefahren ab, welche gerade in vielen frömmelnden Praktiken des späten 18. Jahrhunderts in Übung waren und gegen welche sich die Aufklärer zurecht vehement wehrten. Mit seinem »Lese- und Gebetbuch« aus dem Jahre 1783¹⁸ hat Sailer bereits effektiv dagegen gewirkt.

Nun nimmt er die Exerzitien vor einer derartigen Verdächtigung in Schutz, indem er den Exerzitienbegleiter anweist, die von Ignatius gegebenen Hinweise ernst zu nehmen. So soll er zum einen alles Zerstreue vom Übenden abhalten (Nr. 12). Aber in die inneren Vorgänge darf der »Herzens- und Gewissens-Freund« nicht eingreifen, er darf hier nur als kritischer Begleiter fungieren. Denn es geht darum, »den Menschen eines göttlichen Lebens empfänglich zu machen«¹⁹. Im einzelnen heißt das: Der Begleiter soll nur zuschauen, was im Zögling vorgeht (Nr. 8), er soll ihn behutsam hinführen zum Vertrauen (Nr. 4), indem er ihm nahe bringt, dass er alles vor den Augen Gottes tut und in allem seinen Wink sehen darf (Nr. 6). In kurzen Sätzen soll er ihm die zu betrachtenden Wahrheiten vorlegen nach dem Motto: Weniger ist mehr! (Nr. 5). Was das innere Einlassen des »Herzens- und Gewissens-Freundes« betrifft, wird ein empathisches Einfühlen bei gleichzeitiger Distanz und selbstkritischer Grundhaltung anempfohlen. So soll er den Exerzitanden milde behandeln (Nr. 9) und ihm helfen, keine voreiligen Entschlüsse zu fassen (Nr. 10); vor allem muss er darauf achten, dass er nicht eile (Nr. 14) und voraussehlend auf später nützliche Themen ausweiche (Nr. 17).

Die kritische Distanz ermöglicht ein Urteil, ob sich in der Seele etwas bewegt und ob innere Freude aufkommt (Nr. 13). Nur Arzt soll der »Herzens- und Gewissens-Freund« sein wollen, der in Stunden der Dürre aushalten hilft (Nr. 15), und nicht die Arznei (Nr. 14). Er muss die Vorgänge prüfen nach den Regeln der Unterscheidung der Geister (Nr. 16) und dafür sorgen, dass Entscheidungen über den Lebensstand nicht in Bewertung

¹⁴ Auch Ignatius spricht nicht von »Exerzitienleiter«, sondern von dem, »der die geistlichen Übungen gibt«. Vgl. Ignatius von Loyola, Die Exerzitien. Übertragen von Hans Urs von Balthasar, Einsiedeln 1954, 7 (Nr. 1).

¹⁵ Sailer, Uebungen des Geistes, (wie Anm. 1), A I.

¹⁶ Vgl. ebd., 330–353.

¹⁷ Ebd. A 3.

¹⁸ Vollständiges Lese- und Betbuch zum Gebrauche der Katholiken, München/Ingolstadt 1783, »Zusätze«: München 1785.

Sailer zitiert hier ausführlich: Directorium in exercitia spiritualia S.P.N. Ignatii, Antverpiae 1635, p. 10. n. 8.

desselben, sondern in der Haltung der Indifferentia diesem gegenüber fallen (Nr. 18). Sailer mahnt: »Laß Gott mit ihm selbst die Sache ausmachen«²⁰. Weiterhin wird der Begleiter angehalten, sich selbst gegenüber kritisch zu sein und vor allem dann, wenn sich im Übrigen nichts bewegt, sein Vorgehen und seine Rolle zu überprüfen (Nr. 19).

Diese Anweisungen halten sich im Wesentlichen an jene des Ignatius; sie tragen dennoch Sailers Handschrift, wenn er z.B. so eindringlich Feinfühligkeit und Zurückhaltung gegenüber der seelischen Entwicklung betont.

In der Einleitung des Buches zeigt Sailer ganz praktisch dem Exerzitanden in einem Vorkapitel, das am Vorabend zu lesen sei, in welcher Weise er beten²¹, betrachten, das Gewissen erforschen, Texte lesen und Hindernisse bekämpfen kann. Hierbei werden Sailers praktischer Sinn und sein spirituelles Grundkonzept sichtbar. Letzteres ist aber noch deutlicher in den Inhalten der folgenden Betrachtungen zu spüren.

Das inhaltliche Exerzitienkonzept Sailers – Grundlegung und Anthropologie

Dieses Konzept sieht für jeden Tag drei Betrachtungen vor. Am ersten Tag wird von der Bestimmung des Menschen gehandelt (erste Betrachtung), wobei »die gesunde Vernunft, das göttliche Christentum, und die Sprüche aller Weisen« befragt seien. Noch könnte dieser Hinweis verstanden werden als aufklärerischer Ansatz, der die Offenbarungsquellen gleichsam ranggleich neben jene der Vernunft und der Weisheitsüberlieferung stellt. Doch zeigt sich hierbei Sailers generelle Argumentationsweise, die – wie Georg Schwaiger herausarbeitet – schon in seinem Frühwerk »Theorie des weisen Spottes« von 1781 sichtbar wird. Sailer geht von Vernunftargumenten aus, erweitert diese durch Argumente der Heiligen Schrift und schließlich der kirchlichen Lehre und führt sie in eine meditativen Betrachtungsweise über, in welcher der Mensch sich mit dem Kern seiner Person hinfühlend nach Gott auszurichten sucht.²²

Die in den Exerzitien folgenden Betrachtungen zeigen deutlich Sailers eine enge Aufklärung überwindende Theologie, wenn er den Exerzitanden sagen lässt: »Ich, der Mensch, bin dazu geschaffen, daß ich meinen und aller Dinge Schöpfer kennen lernen, Ihn lieben und verehren, auf Ihn trauen, seinen Willen thun, und durch ihn gut und selig werden solle«²³. Diese Linie zieht sich in der zweiten Betrachtung fort, wenn gefragt wird, wozu die übrigen Geschöpfe da sind. Sailer antwortet, dass »alle Geschöpfe, die keinen Verstand haben, den Schöpfer zu erkennen und keinen Willen, ihn zu lieben, ... dazu geschaffen (sind), daß sie mir und unzähligen anderen Wesen, die Verstand und Willen haben, durch sich, und auch durch die Dienste, die sie uns thun können, zur Er-

²⁰ Sailer, *Uebungen des Geistes*, (wie Anm. 1), 348.

²¹ Zu Sailers Gebetskonzept: »Für den Christen ist das Beten nicht eine Kunst, die er erlernen müßte, sondern es ist ihm Natur, ein starkes Bedürfnis des Herzens, das dem körperlichen Hunger- und Durstgefühl zu vergleichen ist.« J. Hofmeier, *Seelsorge und Seelsorger. Eine Untersuchung zur Pastoraltheologie Johann Michael Sailers*, Regensburg 1967, 92.

²² Vgl. G. Schwaiger, *Johann Michael Sailer*, (wie Anm. 3), 27–28.

²³ Sailer, *Uebungen des Geistes*, (wie Anm. 1), 36.

kenntnis und Liebe Gottes verhüllich seyn, und so fort Mittel werden, uns unsrer Bestimmung näher zu bringen«²⁴. Deshalb gilt, was in der dritten Betrachtung behandelt wird: »Brauche die Geschöpfe so, daß die Erkenntniß und Liebe Gottes, die dich gut und der Seligkeit fähig machet, in dir nie verliere, sondern gewinne.«²⁵

Damit ist ein theologisches Fundament gelegt, das eindeutig kundgibt: Die Erkenntnis Gottes ist das zentrale religiöse Tun, und erst dieses befähigt zu jenen Handlungen, welche das Glück des Menschen befördern. Nicht gesagt, aber angedeutet ist, dass ohne diese religiöse Mitte das Glücksstreben und das Moralischsein fundamentlos bleiben. Denn der Mensch ist so veranlagt, dass er von seiner Bestimmung abzuweichen in Gefahr ist. Dies wird am zweiten Tag bedacht. Dabei beschreibt die erste Betrachtung die »Natur der Sünde«, welche den freien Willen des Menschen, der ihm gegeben ist, um sich dem Gotteswillen anzuschließen, entweder völlig verdrängt oder schwächt. Sünde ist Abfall von Gott und Abgötterei. Sie ist eine schädliche Unordnung in unserem Heiligtum, sie entthront Gott und erhebt die Eigenliebe auf den Thron. Dies wird sichtbar in der Geschichte (zweite Betrachtung), die zeigt: Die Sünde macht aus Engel Teufel, jagt den Menschen aus dem Paradies und wirkt auf alle Generationen schädlich. Sie nistet sich im Inneren des Menschen ein (dritte Betrachtung), indem sie die Begierde überhand nehmen lässt.

An diesem Punkt zeigt sich, wie intensiv Sailer die Aufklärungsliteratur wahr- und ernst nimmt; denn er greift hier die kantsche Interpretation vom Hang des Menschen zum Bösen auf und weist sogar auf die Fundstelle hin (was er aus taktischen Gründen selten tut).²⁶ Für den dritten Tag schlägt Sailer vor, die Folgen der Sünde zu betrachten, auf dass deutlich werde, welchen Schaden die Sünde anrichtet und wie sehr sie den Menschen gefährdet, da sie eine »Art von Seelenfinsternis«²⁷, eine Verhärtung des Willens und ein »Füllhorn der Verwüstung«²⁸ in das Leben streut – hier spielt Sailer wiederum auf einen kantschen Gedanken an. Theologische Interpretationen folgen, wenn vom Tod als der fernen Folge der Sünde (zweite Betrachtung) und von den Folgen im »Land der Vergeltung« (dritte Betrachtung) gehandelt wird.

Diese durch die Anthropologie gegebenen und in der Geschichte der Menschheit, in der täglichen Erfahrung sowie in der Glaubensoffenbarung bestätigten Gefährdungen des Menschen fordern Buße als heilende Übung, wie nach einem langen theoretischen Einschub (über Buße und Gewissenerforschung) am vierten Tag vorgelegt wird. Buße ist notwendig (erste Betrachtung), zur Buße kann ein an die Offenbarung des Christentums Glaubender geradezu verlockt werden, da ihm die Fülle des Erbarmens Gottes vor Augen gestellt wird (zweite Betrachtung), und Buße schenkt eine christliche Gerechtigkeit, welche nicht eine gesetzlich-formalistische, sondern eine lautere Grundeinstellung erzeugt (dritte Betrachtung).

²⁴ Ebd. 41.

²⁵ Ebd. 47–48.

²⁶ Vgl. I. Kant, *Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft*, Königsberg 1793. ²⁷1794; G. Fischer, *Sailer und Kant*, (wie Anm. 13), 109.

²⁷ Sailer, *Uebungen des Geistes*, (wie Anm. 1), 76.

²⁸ Ebd. 80.

Christologische Zentrierung

Der zweite Teil der Exerzitien beginnt mit dem fünften Tag und ist ganz christologisch geprägt. So wird zunächst (in einem ersten Abschnitt) die Geschichte Jesu als »ein Muster des Wahren und Guten für mich« benannt. Das klingt aufklärerisch-moralisierend. Doch die Ausführungen dokumentieren eine die Aufklärung überwindende offenbarungszentrierte Tendenz. Dies zeigen schon die Überschriften »Jesus Christus, unser König und Führer«, »von der Empfängnis und der Geburt Jesu« und auch die »Merkwürdigkeiten von der Geburt Jesu bis zum Auftritte seines öffentlichen Amtes«. In den Ausführungen erhalten die biblisch-theologischen Offenbarungswahrheiten den Vorrang.

Noch deutlicher kommt dieser theologische Ansatz am sechsten Tag durch, wenn bei der Behandlung des öffentlichen Lehrens – nach einem trinitarischen Raster – von der Lehre Jesu vom Vater-Gott (erste Betrachtung), von der Lehre Jesu über sich selbst als »dem Heil der Menschen« (zweite Betrachtung), und von der Lehre Jesu über den Heiligen Geist als »dem Tröster aller Menschen« (dritte Betrachtung) gesprochen wird. In der gleichen Linie liegt Sailers Themenreihe am siebten Tag, wenn er Jesu »Gut-Thaten« (erste Betrachtung), Jesu Wunder (zweite Betrachtung) und Jesu Leiden (dritte Betrachtung) direkt in Verbindung miteinander bringt.

Leiden und Sterben werden also in einer Linie mit der gesamten Lebenslinie Jesu gesehen und lassen sich von daher theologisch als Gesamtausdruck von Hingabe und Liebe deuten. Dies führt dann zur »Verherrlichung Jesu« im biblischen Sinn, wie der achte Tag überschrieben ist. Dabei sind Auferstehung, Erscheinungszeit und Himmelfahrt als Sieg über Sünde und Tod (erste Betrachtung), das »Sitzen zur Rechten des Vaters« als bleibender Zustand unserer Erlöserwirklichkeit (zweite Betrachtung) und die Gegenliebe der Glaubenden als adäquate Antwort auf Jesu Erlöser-Liebe²⁹ (dritte Betrachtung) als Einheit zusammengesehen, was auf eine organisch-einheitliche Theologie schließen lässt.

Den zweiten Abschnitt des zweiten Teils bildet eine systematische Abhandlung über die Wahl des Menschen, welche sich als direkte Konsequenz aus der christologischen Theologie der Betrachtungen ergibt.

Die Wahl und die Entschliefungen

Grundsätzlich ist christliche Spiritualität auf das Handeln des Menschen gerichtet. Das »Geistlich-Sein« vollzieht sich in konkreten Lebensäußerungen, als ausdrücklich religiöses Tun und in der Weise, wie der Umgang mit anderen und die täglichen Verrichtungen gestaltet werden. Deshalb muss ein Exerzitand seine geistlichen Übungen immer auf ein Wählen und Entschließen hin orientieren, welches das konkrete Leben betrifft. Die Frage: Was soll ich tun?, muss ihn bestimmen. Dazu gibt Sailer im letzten Abschnitt seines Buches Hilfen, und zwar in dreifacher Weise: Zunächst nennt er grundlegende Elemente,

²⁹ Die starke Betonung der Liebe als leitendes Prinzip des Handelns, das Sailer als letzte Betrachtung ausführlich vorlegt, ist in der Argumentationsweise aus seiner Auseinandersetzung mit I. Kant erwachsen. Vgl. G. Fischer, Sailer und Kant (wie Anm. 13), 79–82.

welche einen Christen bei der Wahl leiten sollen, zum zweiten macht er konkrete Vorschläge, wie ein Mensch zu einem »Bild unseres Herrn en Miniature« werden könne, und zum dritten gibt er Trostgründe für jene, »welche durch Zwang, oder wie immer in einen äußerst unbehaglichen Stand hineingeworfen worden, aus dem sie nicht können oder nicht dürfen herauskommen«³⁰.

Als Grundsatz der Wahl darf gelten: Der Mensch muss wählen, was seiner Bestimmung entspricht bzw. was diese am meisten fördert. Deshalb soll er zunächst seine Neigungen kritisch überprüfen, damit die Vernunft nicht durch solche versteckten Interessen unbewusst gesteuert wird. Sodann soll er sich und die Situation mit den Augen Gottes anzuschauen versuchen. Erst wenn die Neigungen im »Stand des Gleichgewichtes« sind und so die Vernunft ungehindert überlegen kann, soll der Mensch nach nochmaligem Gebet alle Gründe für und wider abwägen und mit Blick auf seine Bestimmung die Dinge gewichten. Dann soll er ein gefälltes Urteil nochmals prüfen, indem er versucht, die Sache mit den Augen eines Freundes und mit Blick auf das Gottesgericht anzuschauen. Dieser Weg von der Reinigung (als Entlarvung der Interessen) über die Einordnung in die generelle Bestimmung und die nüchterne Verstandesabwägung unter Ausschluss der Emotionen bis zur doppelten Kontrolle durch den Außenblick und den Blick auf die Ewigkeit soll eine Entscheidung garantieren, die objektiv ist und zugleich der innersten Intention eines Glaubenden entspricht.

Um aber der wahren Bestimmung nahe zu kommen, soll der Mensch Christus, »dem großen Bild des Wahren und Guten«³¹ nachfolgen. Dies wird er erreichen, wenn er die Eigenliebe (das Ungeheuer) bewacht und bezwingt, sodann die Liebe zur Tat werden lässt. Dazu gibt Sailer Beispiele aus dem Umfeld eines Geistlichen, d.h. seiner eigenen Situation an: die tägliche Zeiteinteilung, die Verwendung des Geldes, die gerechte Entlohnung der Mitarbeiter, die Abwehr von Schmeicheleien, den Mut zum Bekenntnis, das Sichbewahren vor Neid, das Maßhalten in Essen und Trinken, das rechte Maß von Erholung und Tagesorganisation.

Noch mehr als in diesen konkret geschilderten Beispielen kommt im nächsten Abschnitt Sailers eigene Situation in den Blick, wenn er jenen Trost zuspricht, die sich eingeeengt fühlen und nicht aus ihrem Stand ausbrechen können; denn er hat damals gezwungenermaßen als Privatgelehrter seine zweite Brachzeit durchlebt. Er rät: Ein Mensch soll sein Schicksal als Zulassung Gottes sehen und lernen, die Last zu tragen; denn der Wille Gottes hält manche »betrübliche Lage« durchaus offen auf eine positive Zukunft hin, sodass sie zu einer »Quelle der Glückseligkeit« werden kann. Freilich zeigt sich Gottes Fürsorge in den natürlichen Vorgaben wie Talent, Neigung, Umstände. Aus einer grundsätzlichen Vertrauenshaltung gegenüber der Vorsehung heraus kann ein Mensch aber in jedem Stand gut und auch glücklich werden. Deshalb soll er immer das Gute suchen und bedenken, dass die positiven Aspekte oft die Negativen überwiegen, wenn er sie zu entdecken versteht. Diesen grundlegenden Optimismus schenkt der Glaube. So wird begrifflich: »Der Mensch muß durch Schicksale weise, edel, glücklich werden ...

³⁰ Sailer, Uebungen des Geistes, (wie Anm. 1), 323.

³¹ Ebd. 314.

Gottes Güte kann jede Hölle auf Erden zum Himmel machen.«³² Zudem gibt es keinen Stand, der nur Freude kennt; immer soll sich der Mensch seiner Würde bewusst sein, dann wird ihm deutlich: er »kann mehr, als er glaubt«³³. Wer sich nicht fügt, der verschlimmert seine Lage. Das folgende Zitat zeigt Sailers Eigentrost und wohl auch etwas von seiner Praxis, wie er mit der Brachzeit zurechtgekommen ist. »Die wenigsten Menschen können das Glück ertragen, die meisten müssen erst durch Druck recht gut werden, und können nur im Drucke recht gut bleiben. Außer den Zeiten des Druckes sucht der Mensch die Seligkeit außer sich, der Druck treibt ihn innerhalb seiner hinein.«³⁴ Hierbei sind wohl biographische Erfahrungen aufgearbeitet und zu Stützen für eine Theologie geworden, die in einer anthropologischen Wende und christologischen Zentrierung ihre Charakteristika findet.

Grundlegung und Ziel

Sailers eigene Spiritualität und seine theologische Leitlinie treten, wie schon angemerkt, deutlich hervor in dem *anthropologisch* ausgerichteten Ansatz des ersten Abschnitts der Exerzitien, welcher von der Bestimmung des Menschen und der Dinge redet; weiterhin in dem großen Einschub zur Buße und den Wegen der Befreiung des Menschen³⁵ sowie in dem *christologischen* Ansatz, der vornehmlich im zweiten Abschnitt der Tage vier bis acht deutlich hervortritt und sich in dem Kernsatz zusammenfassen lässt: »Gott in Christus, das Heil der Welt.«

Sailer geht nicht wie viele Aufklärer vom grundsätzlich natürlich guten Menschen aus, sondern vom durch die Sünde angeschlagenen. Aufgegriffen wird das Anliegen der Aufklärung, den Menschen zu verbessern und seine natürlichen Fähigkeiten für einen generellen Fortschritt der Menschheit auszubauen und einzusetzen. Doch von vorne herein wird klargestellt: Das Ziel kann nicht nur eine irdische Glückseligkeit oder eine gesellschaftliche Ordnung sein, die mit Hilfe der Religion erreicht wird. In dem ganzen Prozess einer Übung zum Besserwerden sind ungeschminkt die menschlichen Defizite aufzuzeigen, um die wahren Hilfen des Glaubens anzubieten, damit ein Mensch ohne Illusionen und in der Kraft der geoffenbarten Heilmittel geheilt und befreit wird.

Darum beschreibt Sailer die Wesensbestimmung des Menschen an Ignatius angelehnt, bringt aber doch einen anderen Schwerpunkt hinein, wenn er aufgrund der Befragung der »gesunde(n) Vernunft«, des »göttliche(n) Christentum(s)« und der »Sprüche aller Weisen« - einen Menschen sprechen lässt: »Ich, der Mensch, bin dazu geschaffen, daß ich meinen und aller Dinge Schöpfer kennen lernen, Ihn lieben und verehren, auf Ihn trauen, seinen Willen thun, und duch Ihn gut und selig werden solle.«³⁶ Ignatius hat anders formuliert: »Der Mensch ist geschaffen dazu hin, Gott Unseren Herrn zu loben, Ihn zu ver-

³² Ebd. 327.

³³ Ebd. 328.

³⁴ Ebd. 329.

³⁵ Vgl. ebd. 109–127.

³⁶ Ebd. 36.

ehren und Ihm zu dienen, und so seine Seele zu retten.«³⁷ Der Unterschied ist deutlich: Ignatius denkt den Menschen zu Gott hin, Sailer denkt Gott zum Menschen her. Für Ignatius ist die Wirklichkeit Gottes so sicher gegeben, dass es ihm ausschließlich um die rechte Zuwendung des Menschen zu ihm hin geht. Sailer hingegen steht in einem Umfeld der Gotteszweifler oder gar der Gottesverächter.³⁸ Deshalb finden wir in seinen Ausführungen die Tendenz anzudeuten: Der gläubige Mensch selbst ist das Zeichen der Gottnähe in der Welt. Darum gilt: Gott kennen lernen, lieben lernen, ihm vertrauen lernen, sich an ihm orientieren – das sind die Voraussetzungen dafür, dass ein Leben gelingt, d.h. dass ein Mensch gut zu leben lernt und so ein ewiges Ziel erreicht. Schon in dem Bestimmungssatz zeigt sich das Spezifische der sailerschen Theologie und damit der Exerzitien.

Anthropologisch gewendete Theologie

Sailers Anthropologie ist im Kontext seiner Zeit für die Anliegen der Aufklärer offen, setzt sich aber von ihren Verengungen ab. Dies kommt deutlich in seinen Einlassungen auf Sünde und Buße hervor, welche ganz im Dienste einer Lebensoptimierung stehen. Gut, besser will ein Mensch werden. Um das aber zu erreichen, muss er sich einerseits in seinem Elend, andererseits in seiner Begnadung sehen. Hier argumentiert Sailer traditionell in Denkbahnen der Trienter Konzilstheologie, wenn er betont: Von Natur aus ist der gut erschaffene Mensch von der ersten Generation an ein Sünder. Er ist abgefallen von der Liebe, entweder schließt die Sünde diese vollständig aus oder sie schwächt sie.

Todsünde ist »der vollständige Abfall des Willens von Gott, indem er (der Mensch) sich von seinem höchsten Gesetzgeber abwendet, und zu dem, was dem heiligen Willen dieses seines Gesetzgebers zuwider ist, hinwendet, und in dieser Abgeschiedenheit von Gott seine Seligkeit aus Mitteln und sich selbst schaffen will.«³⁹ Sie ist Aufruhr, Abgötterei, Vorliebe gegen die Finsternis, Verhärtung des innersten Sinnes, schändliche Unordnung.⁴⁰ Sie verdirbt das Innere des Menschen, bewirkt Unordnung und Zerrüttung⁴¹, sie verfinstert den Verstand, erzeugt Laster, verhärtet den Willen, macht den Menschen zum Sklaven, bringt Unruhe ins menschliche Herz und »schafft eine unübersehbare Aernte des Elendes an Andern«⁴². Die Todverfallenheit ist Folge der Sünde – im irdischen Leben und im kommenden, welches durch das Gericht vom irdischen geschieden ist. Aus der Sünde muss der Mensch herausfinden – durch die Buße.

Hat die Beschreibung der Sünde ein Element der Anthropologie skizziert und mit Aussagen aus der Glaubenstradition gedeutet, so kommt in der Darstellung von Gewissensforschung, Buße und christlicher Gerechtigkeit die Dominanz der Offenbarungsgeheimnisse als Motive und Begründungsteile für die Praxis zutage.

³⁷ Ignatius, Die Exerzitien, (wie Anm. 14), 23.

³⁸ Vgl. Sailers Frühwerk: Theorie des weisen Spottes, München 1781.

³⁹ Sailer, Uebungen des Geistes, (wie Anm. 1), 56.

⁴⁰ Vgl. ebd. 57–58.

⁴¹ Vgl. ebd. 75.

⁴² Ebd. 80.

Gewissenserforschung ist für Sailer nicht eine technische Übung, sondern eine Methode, der Sündenneigung entgegenzuwirken und ohne Selbsttäuschung die »herrschende Leidenschaft«⁴³ zu entlarven, die Unterlassungen aufzuspüren, die Gefährdungen rechtzeitig zu entdecken, eine Kontrolle über die Gedanken zu erhalten und die versteckten Absichten bzw. Motive zu orten sowie die Bruchstellen im Vorgenommenen zu entdecken. Die Buße selbst wird durch die Erforschung des Gewissens eingeleitet. Diese besteht dann schrittweise darin, dass ein Mensch seine Sündhaftigkeit und seine Sünde erkennt, diese innere Unordnung fühlt, darüber Scham, Schmerz und Reue empfindet, einen Entschluss zum Widerstand fasst, in sich den Glauben, die Hoffnung und die Liebe verstärkt und dadurch eine Gemütsverfassung erlangt, welche ein absolutes Vertrauen auf Gottes Erbarmen spüren und konkrete Schritte unternehmen lässt und dies auszudrücken sucht z.B. im Empfang des Bußsakramentes.

Dieses Vertrauen ist gespeist aus der christlichen Botschaft, wie es in der zweiten Betrachtung heißt: »Die Fülle der Erbarmungen locket zur Buße.«⁴⁴ Wie im Bußvorgang, der für jeden Menschen notwendig ist (erste Betrachtung), der Mensch mit seiner ganzen Seele, also seinen emotionalen Kräften, den eigenen Zustand erfühlen und so ganzheitlich erfassen muss, so darf er mit eben diesem Gefühl seine Begnadung erspüren. »Erbarmung ist dein Nam, o Gott. Denn vergeben, neu beleben wirst du uns in aller Not.«⁴⁵ Sailers ganzheitliche Hinwendung auf den erbarmenden Gott bestimmt auch die Frucht der Buße, welche in der ausführlichen dritten Betrachtung überschrieben ist mit »Das Bild der christlichen Gerechtigkeit.«⁴⁶ Darin heißt es: »Hat mich das Gesetz: Du mußt Buße thun, erschreckt; hat mich der Ruf der Erbarmung: Komm, und laß dich selig machen, getröstet: so soll mich jetzt die reizende Gestalt der Gerechtigkeit, die in dem Sünder, der Buße thut, wieder hergestellt wird, nicht ruhen lassen, bis ich die Laufbahn der Buße durchlaufen habe.«⁴⁷

Christliche Gerechtigkeit umschreibt Sailer ganz im Sinne der »Nachfolge Christi« aus einer Haltung vorsichtiger Selbstkritik und absoluten Gottvertrauens heraus. Diese Haltung beschönigt nichts Böses, sieht demütig die eigene Unzulänglichkeit, schätzt sich nicht hoch ein und fragt in allem nach der lauterer Gesinnung. »Die Gerechtigkeit des Jüngers Jesu ist eine Gerechtigkeit mit Demuth«⁴⁸. In zwei aufeinanderfolgenden Überschriften fragt er verdoppelnd: »Hab ich sie, oder habe ich sie nicht?«⁴⁹. Dann zeigt er, wie armselig und gefährlich eine Frömmigkeit ohne diese Haltung der Gerechtigkeit wäre, und er weist darauf hin, wie wachsam und selbstkritisch ein Mensch den Weg seiner Buße gehen muss.

Ein Zitat aus der »Nachfolge Christi« fasst diese Haltung zusammen: »Denn wenn du vor dem Richtersthule Christi stehst, wird dir ein gutes, reines Gewissen mehr Freude gewähren, als aller Scharfsinn der Weltweisheit. Dann werden heilige Thaten mehr gelten

⁴³ Ebd. 109.

⁴⁴ Ebd. 136.

⁴⁵ Dieses Lied im Gotteslob (München-Freising 834) gibt Sailers Geist deutlich wieder.

⁴⁶ Sailer, Uebungen des Geistes (wie Anm. 1), 152.

⁴⁷ Ebd.

⁴⁸ Ebd. 162.

⁴⁹ Ebd. 163. u. 165.

als schöne Worte. Dann wird dir der Geist der Buße, er sey dem Fleische nach so lästig und strenge, besser gefallen, als alle Lust der Erde.«⁵⁰ Gerade dieser Abschnitt zeigt, wie sehr Sailer seine Spiritualität aus dem Geiste der »Nachfolge Christi« schöpft. Und dadurch kommt seine christozentrische Theologie deutlich zutage. Im zweiten Teil der Exerzitien zeigt sich das in jedem Punkt.

Christologische Zentrierung

Da wird Christus als »ein Muster des Wahren und Guten für mich« überschrieben. »Christus ist König in seinem Reich und will seine Herrlichkeit mit mir theilen.«⁵¹ So lässt Sailer Christus sprechen: »Ich habe den Entschluß gefaßt, meine Feinde, die euer Glück zerstören, zu bekriegen, und sie zu eurem Beßten meiner Herrschaft zu unterwerfen.«⁵² Es geht also um das Glück der Menschen. Christi Königtum will die Feinde des menschlichen Glückes besiegen, um die Herrlichkeit Gottes spürbar werden zu lassen. Alle sollen mithelfen, gegen »Sünde und Elend« zu streiten. Dabei greift Sailer das Ignatianische Bild von den beiden Bannern auf⁵³ und schildert das Heerlager derer um Christus bei Jerusalem, welche er mit einer Paraphrase der Seligpreisungen anspricht gegenüber jenem der Gegner um den Satan bei Babylon, denen dieser ebenfalls Anweisung gibt, welche Lüste und Begierden im Menschen entfacht werden müssen, damit er verblendet und ins Unglück gelockt werden kann.

»Hier Jesus, Satan dort, der Mensch in der Mitte zwischen beyden Anführern: jeder will ihn unter seiner Fahne haben. Jesus ruft, Satan lockt, die Sinnlichkeit treibt zu diesem, Vernunft und Gewissen zu jenem.«⁵⁴ Jesu Weise der Rettung wird in der Inkarnation sichtbar. Er hat sich »in die Gestalt ihres Elendes verkleidet, und in dem Gewande ihrer Noth das Land ihrer Heimat besucht, und Gerechtigkeit, Freude, Friede und Unsterblichkeit für sie mit(gebracht)«⁵⁵. Die Denkwürdigkeiten der Kindheitsgeschichte und des öffentlichen Lebens Jesu werden sowohl heilsgeschichtlich beleuchtet als auch konkret-asketisch als Anstoß für das eigene Vertrauen an Gottes Führung gedeutet, um Glaube, Hoffnung und Liebe zu stärken.

Hierin zeigt sich deutlich ein prägendes Merkmal von Sailers spiritueller Theologie: Die mahnenden Elemente sind immer mit der Betonung der Gnade durchdrungen. Nicht Moral ist gepredigt, sondern eine Frohbotschaft, aus der heraus sich eine sittliche Haltung ergibt. Sailers spirituelle Theologie ist christologisch geprägt und in allem Verkündigung, d.h. eine Ansage der konkreten Zuwendung Gottes zu den Menschen in Christus. Zugleich sind die Gedanken argumentativ vorgetragen, biblisch und in kirchlich-traditierten Formen begründet, sodass es sich nicht um bloße Erbauung, sondern um eine wirkliche Theologie handelt: rational durchdacht, stringent formuliert und für die Praxis

⁵⁰ Ebd. 169. Das Zitat stammt aus Buch 1, Kapitel 24.

⁵¹ Ebd.

⁵² Ebd. 174.

⁵³ Vgl. Ignatius, Die Exerzitien, (wie Anm. 14), 39–41 (Nr. 136–148).

⁵⁴ Sailer, Übungen des Geistes, (wie Anm. 1), 178.

⁵⁵ Ebd. 188.

bestimmt, aber eben nicht als bloße Normenvorgabe, sondern als Weisung aus der Gottrede heraus, die eine Verheißung beinhaltet.

Darin wird die Schönheit des christlichen Glaubens sichtbar, sodass der Exerzitand motiviert ist, sich für Christus zu entscheiden. Das Konkrete an der Wahl aber bleibt für Sailer immer offen, da es für jeden Menschen viele Möglichkeiten gibt, in seiner Situation das je Bessere zu tun. So wird in den »Uebungen des Geistes zur Gründung und Förderung eines heiligen Sinnes und Lebens« einem Menschen, der sich und sein Leben optimieren will, in neuer Sprache die Intention der Ignatianischen Exerzitien nahegebracht, mit Verstand und Herz auf den je größeren Gott zu schauen, der sich um der Menschen und ihres Heiles willen in Christus geoffenbart hat.